

## Rekultivierung 21 Manuskript für Garten und Landschaft 3/2004

**Wo Industrie und Bevölkerung wachsen, muss der Freiraum Natur als Gegenbild vermitteln. Schrumpfen diese jedoch, sollte der Freiraum wieder eines zeigen: Kultur, also Nutzung.**

Die Internationale Bauausstellung Emscher Park – in Deutschland das wichtigste Stadumbauprojekt der 90er Jahre – suchte die „Stadt-Bau-Kultur des 21. Jahrhunderts“ unter der Fragestellung „Wandel ohne Wachstum?“ (Wachten 1996) Die Stagnation im Ruhrgebiet war offensichtlich, gleichwohl bestand die Hoffnung, neue dienstleistungsorientierte Branchen aufbauen zu können. Leuchtturmprojekte wie der Umbau der Zeche Zollverein zu einem Medien- und Designzentrum standen und stehen für diese Strukturpolitik. 10 Jahre nach der IBA mischen sich Zweifel unter die Zuversicht. Die De-Industrialisierung setzt sich fort, ohne das neue Branchen adäquat nachwachsen. Nach Schätzungen werden im Ruhrgebiet des Jahres 2015 4,5 Millionen Menschen leben, das sind eine Million weniger als zu Beginn der IBA 1989. Vor allem junge, gut ausgebildete Menschen wandern ab (vgl. ProjektRuhr 2002).

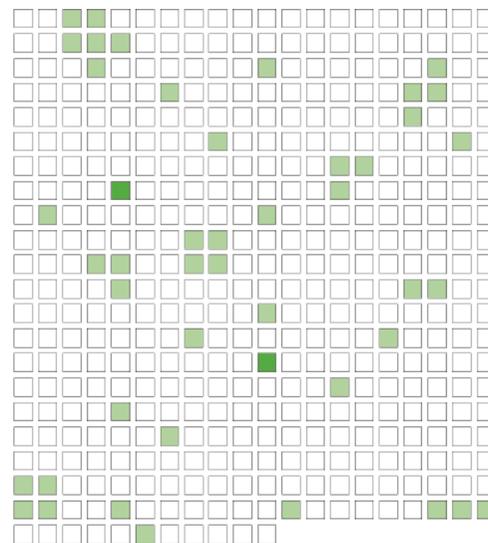
Kein Wunder also, dass die Neukonzeption des Emscher Landschaftsparks – einem von der ProjektRuhr fortgeführten IBA-Kind – auch mit der Frage „Wandel trotz Schrumpfung?“ konfrontiert wurde. Der Masterplan 2010 sucht in 9 verschiedenen Teilstudien Konzept und Gesicht des Parks für die nächste Dekade. Die vom Büro stadtlandschaftsarchitektur erstellte Studie zur Rolle der Land- und Forstwirtschaft geht dabei der Frage nach, wie der Park in die Region ausgreifen kann, während Industrie und Be-

völkerung schrumpfen: Die Etablierung von Nutzungen erweist sich dabei als wichtige Strategie.

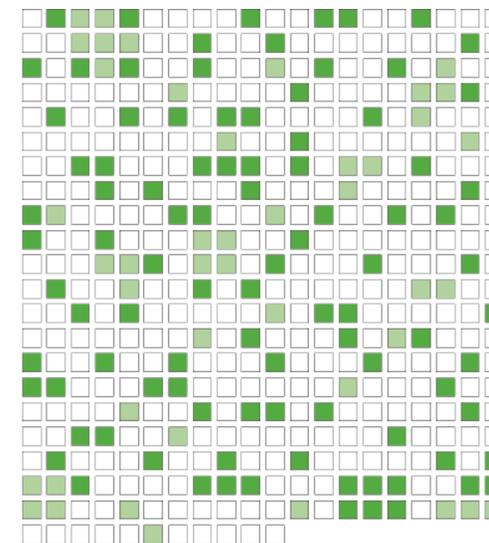
Die Schrumpfung im produzierenden Gewerbe verändert die Emscherzone. Ad-diert man zusammen, was an Industrie-, Gewerbe- und Verkehrsflächen brach liegt oder fällt, so ergibt dies eine Fläche von ca. 10.000 ha. Diese bewaldet sich langsam, aber stetig und stellt die Frage nach ihrer Rolle und Gestaltung.

Kann bspw. das Modell des Industriegewaldes – auch ein Produkt der IBA – auf derart

große Flächen übertragen werden? Hier hat man auf 200 ha erfolgreich erprobt, Wildnis und Naherholung zu kombinieren, allerdings mit einem hohen PR- und Betreuungsaufwand, der nicht ohne weiteres ausgeweitet werden kann. Das Geld in der Region ist knapp, das weiß auch der Regionalpark. Vielfach wird daher gefordert, die Brachen gänzlich verwildern zu lassen, doch zeigen sich rasch die Grenzen einer solchen Strategie und im Gegenteil wird deutlich, wie wichtig eine aktive, rekultivierende Landnutzung für die Emscherzone sein wird.



■ Wald im ELP heute: 4.400 ha  
■ Industriegewald heute: 200 ha



Bewaldungsszenario im ELP:  
4.600 ha + 9.500 ha = 14.100 ha

Abb. 1  
Ein neuer Emscherwald,  
mehr als doppelt so groß  
wie bisher, verändert das  
Bild der Stadtregion.

## Nutzung als Akt kultureller Selbstvergewisserung

Unter den Bedingungen von Wachstum kann Wildnis als ein sinnfälliges Gegenbild zum Alltag der Menschen erlebt werden. Das ist die Idee des Industriewaldes. Hier kann sich die ansonsten bedrängte Natur frei entfalten und - gleichsam mit ihr - der gestresste Besucher. Wo Bevölkerung und Produktion dagegen schrumpfen, wird Wildnis nicht länger als Chance, sondern als Bedrohung gelesen – als ein Zeichen eben dieser Schrumpfung. Schließen mehr und mehr Produktionsstätten und stehen vielleicht einmal Teile von Siedlungen leer, droht ein run-down-Effekt: Das Wohnumfeld verwaht, Vandalismus und Desinteresse an der Nachbarschaft nehmen zu und forcieren den Wegzug weiterer Bevölkerung. Der Emscher Landschaftspark 2010 kann hier eine Vorreiterrolle übernehmen und Wege aufzeigen, wie Brachen positiv definiert werden, wie sie „aufgefangen“ werden können. Dabei kommt der Nutzung und Bewirtschaftung der Landschaft eine bislang übersehene Funktion zu. Wo Äcker bestellt und Wälder beerntet werden, wo Gehölzränder beschnitten und Wege freigehalten werden, signalisiert die Landschaft gesellschaftliche Präsenz, öffentliche Aufmerksamkeit und privates Engagement. Die Nutzung der Landschaft markiert die Territorien des Öffentlichen. Sie wird zu einem Akt der kulturellen Selbstvergewisserung von Anwohnern und Region.

Die in der Studie entwickelten Modelle thematisieren daher die In-Kulturnahme industrieller Brachen. Sie reichen von mehr Möglichkeiten privater Aneignung bis hin zu neuer „Primärproduktion“, also Formen inno-

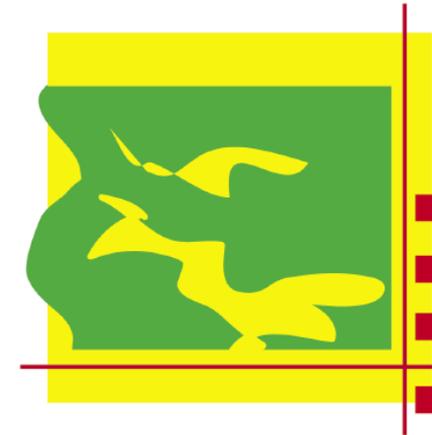
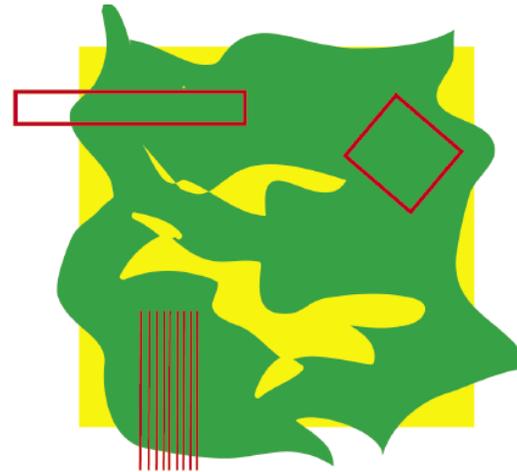


Abb. 2  
neue Formen des Industriewaldes: Modell Aneignung, Modell Boskette

vativer Land-, Forst- und Energiewirtschaft. Immer entsteht genutzte Landschaft, die ihre Identität nicht nur aus Wildnis und Natur bezieht, sondern aus Aneignung, Pflege, Rekultivierung und neuer (industrieller) Bewirtschaftung. 3 Beispiele:

Das Modell „Aneignung“ knüpft bei positiven Erfahrungen des Industriewaldes Rheinlbe an und fragt nach den Potentialen der Brachen für Anwohner. Gerade die Ränder der Brachen sollten nicht allein als Naturschauplatz betrachtet werden, sondern als eine riesige Spiel- und Bastelwiese, auf der sich die Vielfalt der Region abbilden kann. Die Kletterer des Alpenvereins in den Kohlebun-

kern des Landschaftsparks Duisburg-Nord haben gezeigt, welche Aufbruchstimmung neue verblüffende Nutzungen in alten Räumen vermitteln können. Der Regionalpark sollte also auf den Kontext von Brachen und Industriewäldern schauen: Wie können diese städtebaulichen integriert werden? Welche Nutzungsangebote können gemacht werden, um die jeweilige Nachbarschaft zu stabilisieren?

Auch das Modell „Boskette“ versucht, die Industriewälder als urbane Orte zu definieren, arbeitet aber mit gestalterischen Mitteln. In Anlehnung an das barocke Boskette erhalten die Wälder lediglich eine klar defi-

nierte Kontur, ihr Inneres bleibt wild. Die Ränder werden durch spezielle Pflanzungen oder Schnitt heckenartig ausgebildet und an wichtigen Stellen von Fuß- und Radwegen begleitet. Während der Rand so zu einem öffentlichen Begegnungsraum wird, dominiert im Waldinneren die Wildnis, herrschen Unwägbarkeiten und Unwegbarkeiten. Wer sich orientieren will, braucht einen Kompass oder ein Gespür für Wald und Himmelsrichtungen – auf alle Fälle aber ein Handy.

### Nutzung als ökonomisches Prinzip

Das Modell „Grünernte“ löst sich vom Bild eines gepflegten Parks. Es fordert den bewirtschafteten Park, mehr noch: es sieht den Park als beispielbare Plantage. Das Modell bietet sich für den neuen Ost-West-Grünzug an, der schrittweise mit dem Umbau der Emscher verwirklicht wird und der Landschaftsarchitektur ein Novum beschert: Während alle Regionalparks den regionalen Raum bislang nur symbolisch, also durch punktuelle oder lineare Setzungen erreichen, bietet dieser Grünzug bei einer Länge von 60 km und einer Breite bis zu mehreren hundert Metern die einmalige Chance, als durchgängige, regionale Infrastruktur erlebt werden zu können. Die schiere Größe und der Anspruch, die industrielle Geschichte des Ortes nicht durch allzu idyllisches Grün zu verdecken, verlangen nach neuen Unterhaltungsmodellen. Man könnte den Park als Plantage verstehen, die immer wieder beerntet wird. Das Schnittgut wird gesammelt und energetisch verwertet. Was angebaut wird, hängt von der Idee des Parks und den Anforderungen der Energieerzeugung ab. Die Raumskizze zeigt bspw. einen offenen Grünzug, dessen Grundsubstanz

aus Grasland besteht, in das Streifen mit Energiepflanzen oder Kurzumtriebsplantagen eingefügt werden. Diese verspringen an Brücken und Kanälen, verknüpfen die Teilräume des Parks und unterstreichen so die regionale Durchgängigkeit des Grünzugs. Die Monumentalität der Kanäle, Straßen und Brücken wird nicht kaschiert, sondern bewahrt und neu interpretiert. Ziel dieser „urbanen Primärproduktion“ ist es, zunächst die Pflegekosten durch eine ökonomische Nutzung zu senken. Äcker und Wiesen, die bewirtschaftet werden, erweitern den Park, belasten aber nicht dessen Budget. Sie durch einen „gepflegten Park“ zu ersetzen, wäre ökonomischer Unsinn und widerspräche dem Ziel einer nachhaltigen Regionalentwicklung, in der es ja gerade darum geht, regionale Ökonomien zu erhalten und im ökologischen wie auch sozialen Sinne verträglich zu gestalten. Regionalparks mit ihrem großen Flächenanspruch müssen hier umdenken: nicht der Raum selbst, sondern dessen Ökonomien sind ihre eigentliche Gestaltungsmasse.

### Nutzung als progressive Substanz des Parks

Wichtiger aber ist erneut die kulturelle Dimension des Ansatzes. Versteht sich ein klassischer Park als eine „Gegenwelt“ zum Alltag und sucht dieses Verständnis durch eine geschlossene Form und den Ausschluss alltäglicher Nutzungen auszudrücken, so sieht sich der Emscher Landschaftspark als regionale Entwicklungsstrategie: er greift das Alltägliche auf, versucht es zu qualifizieren und neu in Szene zu setzen. Nutzung und der Wille zur Intensivierung von Nutzung sollten daher nicht

als Gefahr für den Park, sondern als eines seiner konstituierenden Elemente begriffen werden. Die urbane Primärproduktion bietet sich hier als ein vielversprechendes Experimentierfeld an, auf dem es zu erproben gilt, wie private Ökonomien in den Parkaufbau integriert werden können. Wachsen diese, wächst auch der Park, nunmehr unabhängig vom Budget der öffentlichen Hand. Und schließlich wird neues Know-how in der Region gebildet, dass exportiert werden kann. Im Grunde genommen zielt man so auf eine Konstellation, wie sie bereits im Wörlitzer Gartenreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umgesetzt wurde,



Abb. 3  
Urbane Primärproduktion  
im neuen Ost-West-Grünzug: Modell Grünernte

als Fürst Franz nicht etwa eine kontemplative Freizeitlandschaft, sondern eine produktive Wirtschafts- und Bildungslandschaft mit Messeflächen und neuen Agrartechniken erschuf. Überträgt man dieses Prinzip auf den Emscher Landschaftspark, eröffnet sich eine neue Sichtweise, in der die Industrielandschaft nicht allein als zu bewahrende historische Folie betrachtet wird, sondern als eine zu kultivierende moderne Produktionslandschaft.

Karl Ganser (2003) hat dem Ruhrgebiet jüngst vorgeworfen, noch immer in Wachstumsdimensionen zu denken und die Fragen nach dem „Weniger“ zu verdrängen. Ein Weniger an Produktion führt vielerorts zu einem Mehr an Landschaft. Diese Landschaft muss genutzt und bewirtschaftet werden, um als Bereicherung und Bindeglied der Stadtlandschaft erlebt werden zu können. Der Emscher Landschaftspark 2010 wird sich dieser Aufgabe stellen.

Ganser, K. (2003): Das Ruhrgebiet ist kein gutes Vorbild für die neuen Bundesländer. Das Parlament Nr. 37

Lohrberg, F. (2000): Urbane Landwirtschaft als Erlebnisraum. Garten + Landschaft. Heft 3

Wachten, K. (Hg.) (1996): Wandel ohne Wachstum? Stadt-Bau-Kultur im 21. Jahrhundert. Braunschweig

ProjektRuhr (Hg.) (2002): Demografischer Wandel im Ruhrgebiet. Bevölkerungsentwicklung und Kommunalfinzen im Ruhrgebiet. Essen